

# Erwachen

Autor(en): **Schmidt, Ernst A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **10 (1934)**

Heft 50

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755003>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Erwachen

Novelle von Ernst A. Schmidt

«Jacques!»

Gähnend klappt Peter sein Buch zu und richtet sich auf. «Puah! Ist das eine Hitze! Mir klebt alles. Hör' endlich auf mit dem Angeln, Jacques! Heut beißt ja doch keiner mehr...»

Jacques sitzt im Heck der «Marguerite» und läßt die nackten Beine über Bord hängen. Mißmutig schwappt er die Schnur aus dem Wasser und beginnt sie aufzurollen.

«Wenn einer immer wieder dazwischen quasselt...», brummt er ärgerlich.

Peter lacht. «Seit zwei Stunden mein erstes Wort, Jacques. Aber wie du willst! —!»

«Bah!» winkt Jacques resigniert ab. «Wo ist mein Tabak?»

Peter kramt das Paket aus dem Leinenbeutel, der vor ihm liegt, und wirft es ihm zu. Jacques stopft nachdenklich seine Pfeife mit dem schwärzlichen Tabak und füngert dann in der Tasche nach einem Zündholz. «Der Satan mag wissen, was das schuld ist. Die Hitze macht nichts, sagt Paul. Im Gegenteil. Sonntag vor acht Tagen haben wir hier in einer halben Stunde drei Perches gefangen, einen so lang! Sie stehen massenhaft hier im Schatten. Vielleicht ist das Wetter schuld. Wir kriegen Gewitter, was meinst du?»

Das Boot liegt halb im Schilf verborgen, nahe am Ufer. Ueber die rötliche Mauer hängen lange Weidenzweige bis auf den Wasserspiegel herab. Es ist nahe an Mittag. Flimmernd und unbewegt, ohne Wellen, dehnt sich der See unter der grellen Junisonne. Die Ufer jenseits, Talloires, der Roc de Chères, verschwimmen im Mittagsdunst. Peter manövriert das Boot aus dem Schilf heraus zur Landungstreppe hin.

«Wohin?» fragt Jacques schläfrig.

Zwei Pfähle, streifig bemalt, ragen links und rechts aus dem Wasser, gekrönt von barocken Laternen. Die Lampen sind verrostet, die Farben am Holz verwirrt und abgeblaßt. Peter macht die «Marguerite» hier fest.

«Mal sehen, was eigentlich hinter dieser Mauer liegt», sagt er und springt auf die steinerne Plattform hinüber. «Ich sage dir doch, da wohnt niemand. Die kommen erst zu Anfang der Saison, aus Paris oder Lyon oder was weiß ich woher, und bleiben, wenn's hochkommt, vier Wochen. Dann haben sie's bis oben hin satt und — pfiut, geht's nach Deauville weiter oder sonstwo ans Meer...» Jacques seufzt. «Wenn man Geld hat —!»

Er liegt auf dem Rücken und pafft mit geschlossenen Augen blaue Rauchwolken in die Luft. Peter sieht durch das rostige, geschmiedete Tor in den Garten. Auf den Kieswegen wuchert Gras und mancherlei Kraut, aus den Taxushecken drängen unbeschnitten die jungen Triebe. Darüber hinweg kann er das Haus sehen, einen einstöckigen Bau aus rötlichem Stein mit sanft geschwungenem, grauem Schieferdach. Es erinnert ihn ein wenig an Chinesisches. Pappeln stehen dahinter, dort muß also die Straße sein. Ja, so ist es, die dunkel ansteigenden Fichten jenseits sind schon der Wald, der an der Straße beginnt. Dem Landhaus ist eine Art Veranda vorgebaut. Unter ihr, näher zu sich her, entdeckt Peter eine künstliche Grotte aus gelbem Tuff. In den verwilderten Hecken huschen Vögel, und kleine Eidechsen rascheln über den Kies. Unaufhörlich schwirrt das Konzert der Grillen.

«Soll ich eigentlich in der Sonne krepieren, oder wie hast du dir das gedacht?» grollt Jacques unter den Bänken der «Marguerite» hervor. «Laß uns dort bei dem Dings anlegen, es scheint ein Sprungbrett zu sein. Von da machen wir uns auf die Mauer, da ist Schatten. Alles!»

Peter treibt das Boot zu dem Sprungbrett hin und wirft den Anker aus. Sie arbeiten sich hinauf und sehen von oben in den Garten. Nach innen ist die Mauer kaum meterhoch.

«Man könnte bequem über die Wege spazieren, Jacques! Die Grotte dort untersuchen —»

«Fällt dir nichts Gescheiteres ein?» ereifert sich Jacques.

«Dir hat die Hitze geschadet, mon vieux!» Peter antwortet nicht. Er schaut weiter in den Garten, aber allmählich wandern seine Gedanken davon weg.

«Sag mal, Jacques —»

«Na, und —?»

«Wenn du mit Jeannine zusammen warst — was hab' ich eigentlich die ganze Zeit getan? Ich meine — was redet ihr so miteinander, zum Beispiel?»

Peter ist dunkelrot unter der Sonnenbräune. Er schämt sich entsetzlich. Aber Jacques wird jetzt lebendig

— Sacrebleu, das ist ein Gebiet, auf dem er Auskunft geben kann, niemand besser als er!

Ja, Jeannine, ein verteuftetes Mädchen! Er streicht sich über das glatte, schwarze Haar. «Was ganz Besonderes, sans blague!» Wenn sie ihm bloß treu bleibt. — Seine Kameraden in St. Cyr — man weiß mit den Kerls nie... Uebrigens», unterbricht sich Jacques, «warum diese Frage?»

Ja, also — Herrgott, wie schämt sich Peter! Also Marion, das Zimmermädchen im Hotel... Es ist schon so, Peter findet Gefallen an ihr. Sie ist doch hübsch, oder? Das rote, gekrauste Haar und dann die Augen —. Sie hat so eine Art, Peter anzusehen —.

«Du lachst, Jacques, das ist gemein! Wenn du lachst, sage ich kein Wort mehr!»

Gott sei Dank, Jacques läßt das fatale Grinsen sein. Also, Peter hat es fertiggebracht, ein Rendezvous mit ihr zu verabreden. Sauer genug ist es ihm geworden. Aber heute abend will er mit ihr auf den See hinaus...

«Ich denke, ihr reist morgen ab?»

«Eben deshalb. Ich kann nicht anders, Jacques. Ich muß ein einziges Mal wenigstens mit ihr zusammen sein. Mama darf natürlich nichts wissen — sie mag Marion ja nicht. Sie sagte neulich schon mal: «Gib dich nicht mit dem jungen Ding ab, die dir so verliebte Augen macht, sie taugt nicht viel!»

«Na ja, wenn maman das sagt —!» grinst Jacques.

«Jacques!»

«Ich sage ja nichts gegen maman. Mit Marion hat sie sogar recht. Paul hat mir da schon hübsche Sachen erzählt. Die hat's hinter den Ohren. Aber egal, geh nur los mit ihr heute abend. Sie wird schon dafür sorgen, daß es interessant wird. Wirst allerlei zu berichten haben, morgen. Freilich, für die Ohren der Mama —»

Peter ist rot vor Zorn.

«Ah bah, reg dich nicht auf, Pierre. Du bist und bleibst doch ein Muttersöhnchen. Ich hoffe nur, sie sind nicht alle so bei euch drüben... Im Ernst: Könntest du nicht mich zu dem Rendezvous schicken? Ich fürchte, du enttäuschst die Kleine ein wenig —»

«Halt's Maul!» sagt Peter böse und springt von der Mauer auf den Gartenweg. «Du ziehst alles in den Dreck. Ich mag nicht mehr mit dir darüber reden.»

Er schlendert, die Fäuste in den Taschen seiner weißen Hose, zornig davon.

«Wie du willst!» ruft Jacques hinter ihm her. «Was mir schon daran liegt!...»

\*

Peter ging langsam auf das Haus zu. «Muttersöhnchen!» murmelte er erbittert, «Idiot!» Im Schatten unter den Bäumen war es kaum kühler als draußen. In der schwülen, warmen Luft nahm er einen Blumengeruch wahr, der stärker wurde, als er sich dem Haus näherte. «Rosen!», dachte er plötzlich, «das sind doch Rosen?» und ging schneller. In der Grotte aus Tuff plätscherte ein dünner Strahl. Er stieg die Stufen der Veranda hinauf und spähte durch die Ritze eines Ladens ins Innere. Das war die Hall, soviel er sehen konnte. Links im Dunkel waren auf einem massiven Tisch noch Gläser zu erkennen. Von der Wand blinkten Zinnteller und Krüge. Kühl muß es da sein, dachte Peter sehnsüchtig. Er klinkte die Tür leise, aber sie war verschlossen. Wieder traf ihn der Duft der Rosen. Er verließ die Veranda und beschloß, das Haus rundum zu betrachten. Langsam schwand sein Zorn und wich einer Art Entdeckerlust. Auch das erregende Bewußtsein, etwas Unerlaubtes zu tun, war dabei. Er erreichte die Südecke des Hauses und stieß ein überraschendes «Ah» aus. Unwillkürlich blieb er stehen.

Hoch hinauf an hölzernen Spalieren war die Südfront des Hauses von blühenden Rosen überwuchert, die blaßgelb, teefarben und lachsrot, ja wie blutiger Purpur zahllos der Sonne sich öffneten und ihren Duft verströmten. Peter trat überwältigt näher und atmete in tiefen Zügen ein. Auch hier hatte kein Gärtner das Wachstum beschränkt, die Blüten wucherten und welkten ungeschnitten. Einen Strauß davon für Marion, durchzuckte es Peter. Und alsbald begann er, die schönsten Knospen an langem Stiel abzuschneiden. Rasch wuchs der Strauß in seinen Händen. Es war ja kein Raub, dies hier... Ach, er freute sich schon auf Jacques' aufgerissene Augen, wenn er mit den Blumen zurückkam. —

«Sie sind sehr kühn, Monsieur, in der Tat —!» sagte

eine helle, zornige Frauenstimme hinter ihm. Er fuhr herum, das Messer entfiel ihm vor Schreck, ein paar Rosen fielen zur Erde.

«Ist das Ihre Spezilität — Rosen in den Gärten anderer Leute zu stehlen? Wie?»

Peter stand da, sein Gesicht war weiß wie Kreide. «Pardon, Madame», stammelte er. Aber das, was drüben so blau vor der grünen Hecke stand, stampfte mit dem Fuß auf:

«Keine Ausreden! Ich habe Sie dabei erwischt! Jetzt kommen Sie mit! Sie trat auf ihn zu und hob die Rosen auf, die er hatte fallen lassen. Dann öffnete sie eine kleine Tür in der Mauer und ließ ihn vorangehen. In der plötzlichen Dunkelheit stolperte er ein paar Stufen hinauf in jenen Raum, den er von draußen gesehen hatte. Er blieb stehen und begann wieder: «Madame —» Aber sie fiel ihm ins Wort:

«Schweigen Sie! Zuerst komme ich. Später können Sie reden... Wer sind Sie überhaupt?»

Peter nannte seinen Namen.

«Sie sind Ausländer», sagte sie. «Ich hab es gleich gehört. Und Sie benützen unsere Gastfreundschaft, um uns zu bestehlen —!»

«Madame —!» begehrte Peter auf. Er hatte sich etwas gefaßt.

«Schweigen Sie! Sie haben kein Recht aufzutrumpfen! Wo wohnen Sie überhaupt? Und was tun Sie hier?» «Ich — wir wohnen in Duingt, Hôtel des Libellules. Wir machen Ferien hier, meine Mutter und ich.»

«Wie kommt es, daß Sie unsere Sprache so gut sprechen?»

«Mama stammt aus der Gegend. Sie ist eine geborene Pétrier, von Ancey... Wir sprechen fast immer Französisch zusammen, seit Vaters Tod.»

Sie wandte sich von ihm ab und beugte das Gesicht über die Rosen, die sie in der Hand hielt.

«Was soll ich mit Ihnen tun?» sagte sie dann. «Ich müßte Sie doch der Gendarmerie melden...»

Peter nahm sich zusammen: «Ich bitte Sie um Entschuldigung, Madame. Ich dachte, ich war überzeugt, daß — dies Haus unbewohnt sei —. Natürlich» (er sagte dies schnell, weil sie schon wieder auffahren wollte) «natürlich war es trotzdem unrecht von mir, einzudringen. Ich nehme jede Strafe an, Madame, obgleich ich nicht an Diebstahl dachte, als ich Ihre Rosen nahm. Aber ich bitte Sie — zeigen Sie mich nicht an, meiner Mutter wegen. — Mama ist nicht sehr gesund», setzte er etwas leiser hinzu.

Sie betrachtete ihn die ganze Zeit, während er sprach. «Gut», sagte sie. «Ich werde das von Ihrer Antwort auf meine letzte Frage abhängig machen: Für wen — waren die Rosen bestimmt?»

Peters Gesicht wurde langsam dunkelrot. «Nun?» drängte sie.

«Ich wollte sie — jemandem schenken...»

«Ihrer Mutter?»

«Nein.»

«Einer Frau?»

«Ja», sagte Peter tapfer.

«Gut», sagte die Frau. Sie lächelte. «Sie sind frei. Sie können gehen. Sie können die Rosen mitnehmen. Vergessen Sie Ihr Messer nicht, es liegt noch draußen.»

Peter sah sie an. Er begriff nicht gleich. Sie lächelte immer noch. Sie trug blaue Strandhosen, die so weit waren, daß sie ihre Füße ganz verdeckten. Plötzlich ging er auf sie zu, beugte sich tief auf ihre Hand und küßte sie. Dann ging er schnell zur Tür.

«Und die Rosen?»

Peter stand still. «Nein», sagte er. «Wenn ich sie, bitte, hier lassen darf —»

«So? Und Marion —?»

Er starrte sie an. «Pardon», stammelte er dann, «Sie haben das alles — mitangehört?»

«Leider. Ich mußte ja. Sie unterhielten sich laut genug...»

Er stand sehr unglücklich da. Sie mochte ihn nicht so stehen sehen.

«Mir scheint, Sie, Monsieur Pierre», brauchten sich nicht zu schämen. Da hat Ihr Kamerad viel mehr Grund... Oh, ich freute mich ja so sehr, daß Sie ihm davonliefen!»

Er starrte sie immer noch von der Tür her an. Er sah so bleich aus in der Dämmerung. Sie faßte einen Entschluß.

«Sie wollen jede Strafe von mir annehmen? Sagten Sie nicht so?» fragte sie, indem sie auf ihn zutrat und beide Hände auf seine Schultern legte.

Parfum  
**Tosca** Eau de Cologne  
 Creme + Puder + Seife + Brillantine + Haarwasser



Fr. 2.50,  
5.-

Fr. 6.-

Fr. 10.-

Fr. 1.-,  
1.50

Fr. 3.- bis 8.50

"4711" Rheingold  
 Parfum  
 Eau de Cologne



Fr. 4.-,  
6.-

Fr. 1.80

Fr. 3.50,  
5.50

"4711" Lavendel-  
 Wasser

Fr. 2.25,  
3.50

"4711" Russische  
 Eau de Cologne



Fr. 1.80

Fr. 4.50,  
6.75



Ein Bote  
 der Freude

Fr. 2.-,  
3.25, 5.-

Fr. 2.25,  
4.-, 6.-

Fr. 13.50

Fr. 11.50,  
17.50

Fr. 7.25



Fr. 1.25

Fr. 5.50

**Echte Eau de Cologne**

Haupt-Depot "4711": Emil Hauer zum Blau-Gold-Hof in Zürich - Telephon: No. 4711.

«Ja», sagte er.  
 «Und bleiben Sie dabei?»  
 «Ja», sagte er wieder.  
 «Gut!» Sie nickte fröhlich. «Ich verurteile Sie also zu einem gemeinsamen Nachmittag mit Lucienne, die heute nicht allein sein mag. Lucienne — bin ich.»  
 Sie spreizte die Beine ein wenig, stemmte die Arme in die Hüften, sah ihn streng an und fragte: «Angeklagter, nehmen Sie das Urteil an?»  
 «Ja!» antwortete Peter ohne Zögern.  
 «Gut», sagte sie befriedigt. «Dann wollen wir sehen, ob wir was zu essen finden. Ich habe schrecklichen Hunger...»

Sie fanden etwas zu essen. In der Küche, unten im Souterrain, gab es Brot, Eier, Schinken und Käse. Es reichte für beide. Während sie aßen, kam vom Ufer mehrmals Jacques' Ruf. Dann wurde es wieder still, Lucienne, die hinausgesehen hatte, kam zurück und sagte verächtlich: «Ein schlechter Freund! Er rudert davon und kümmert sich nicht mehr um Sie! Pfui!» Peter schwieg. Mochte Jacques sich davonmachen. Ihm war es recht.

Später aßen sie noch Erdbeeren, die in einer Ecke des Gartens üppig verwilderten. Sie stöhnten über die sengende Hitze, aber sie blieben über die Sträucher gebückt in der Sonne, bis sie nichts mehr fanden. Hier wagte Peter zum erstenmal, Lucienne bei ihrem Namen zu nennen, während er ihr die schönsten Früchte hinreichte. Er wurde rot dabei. Dies geschah ihm noch einige Male.

Das Mittagmahl hatten sie in der Küche genommen, Lucienne fand es praktischer so. Aber der Mocca, den sie nun macht, muß «bei ihr» getrunken werden. Ihr Zimmer liegt über der Hall, die Fensterläden nach Norden sind offen. Vom Widerschein der Sonne auf den Fichten jenseits der Straße kommt grünliches, warmes Licht herein.

«Sehr ordnungsliebend bin ich nicht, Pierre. Betrachten Sie nichts von zu nah, bitte», sagte Lucienne.

Man ist ja nicht zum Staubwischen hierhergekommen. Das mögen Luciennes Freunde besorgen, denen diese «bolte» gehört. Sie kam als Gast, von Paris her, natürlich. Ganz allein mit ihrem kleinen Wagen. Man kann Menschen so übersatt bekommen, nicht wahr? Vier herrliche Tage ist Lucienne nun schon ganz allein...

Sie liegt rauchend auf dem Diwan, die Beine mit den weiten, blauen Hosen ganz hochgezogen. Was sie oben von gleicher Farbe trägt, kann — so hat Peter im stillen entschieden — nur ein Schwimmmikro sein. Noch etwas Weißes, Seidenes ist darüberher, eine Art kurze Jacke ohne Aermel. Das ganze sieht so lebendig frisch aus — ganz wie Lucienne selbst...

Zwölf Jahre älter als Peter ist sie, hat sie behauptet. Im August wird er siebzehn. Siebzehn und zwölf gibt neunundzwanzig. Neunundzwanzig Jahre... Was hat eine Frau erlebt, die übers Jahr dreißig wird? Ach, wenn sie doch noch nichts erlebt hätte! Aber das kann ja nicht sein. Was tut sie in Paris? Wen liebt sie? Wie sieht der Mann aus, den Lucienne liebt? Aber — liebt sie denn einen Mann? Warum fährt sie dann allein hierher? «Man kann Menschen so übersatt bekommen...»

«Sie sind traurig, Pierre? Sie machen so ein Gesicht. Heut dürfen Sie nicht traurig sein. — Oder sind Sie müde? Es ist schwül hier oben», sagte Lucienne und springt auf. «Wir wollen in den Garten, Pierre! Ins Wasser! Los!»

Luciennes Haar ist dunkel, fast schwarz, und nicht ganz kurz geschnitten. Es fällt in schönen, lockeren Wellen. Wenn Lucienne lacht, hat sie einen fröhlichen, roten Mund. Aber wenn sie lächelt, schlägt sie lange, dunkle

Die glanzlosen Fette der

## CREME MOUSON

dringen sofort nach dem Auftragen tief ein — nähren, straffen, glätten und verjüngen die pflegebedürftige Haut

In der Tiefen-Wirkung liegt der Wert!

Neuheit für Herren!

Sofort elektrisch rasiert!

### SO-EL-RA

(Name geschl. geschützt)

Reizendes Geschenk

Original-Packung

per Post franko à Fr. 19.—

Erste Marken-Artikel!

Katalog gratis und franko!

Wir bieten Ihnen Vorteile!

SCHOCH & Co.

Rasier-Artikel

Engros-Versand-Haus

Wetzikon (Zsch.)

Telefon 978.646



Chalet- und Wochenendhäuser

AUSKUNFT UND PROSPEKTE DURCH DIE AKTIENGESSELLSCHAFT

GEB. LECHNER ZÜRICH WOLLISHOFEN

## ER IST KENNER!



Seit Jahrzehnten bevorzugt er den naturreinen **Kirsch Vieux** von **Albert Camenzinds Wwe.** Kirschwasserbrennerei Steinen (Schwyz)



Goldene Medaille Bern 1895

Großer Ehrenpreis und Goldene Medaille Zürich 1930

So eine wunderschöne Yala-Garnitur ist ein Weihnachts-Geschenk, das jeder Frau Freude macht.

Yala-Tricotwäsche Hemdchen, Höschen, Unterröcke, Nachthemden, Pyjamas, aus Seide, Kunstseide, oder Wolle mit Kunstseide, erhalten Sie in den meisten guten Geschäften.

# Yala

Fabrikanten:  
 Jakob Laib & Co.  
 Amriswil (Thurg.)



Wimpern auf und ihre Augen blicken groß und kindlich fragend, auf eine Art, die Peter Herzklopfen macht...

Der Garten, der in der Nachmittagshitze regungslos schlief, erwachte unter dem Lachen Luciennes und von Peters Geschrei. Sie rannten unter den Büschen hin und kamen fast gleichzeitig zur Mauer. «Ai!» schrie Lucienne auf und fuhr mit den verbrannten Fingerspitzen zum Mund. Die Mauersteine waren glühendheiß. Sie verschwand hinterm Gebüsch und kam bald verwandelt zum Vorschein, im Badetrikot, blau und unterm Gürtel weiß, auf schlanken, braunen Beinen. Noch einmal lief sie ins Haus zurück. Sie brachte den Schlüssel zum Tor am Wasser, einen großen, rostzerfressenen Schlüssel, und im Gehen zog sie eine Art blauen Helm aus Gummi über ihr Haar, den sie unter dem Kinn festband. Sie schlüpfte aus dem Tor, das Peter geöffnet hatte und prüfte mit den Zehen das Wasser, das lauwarm war. Stufe auf Stufe schritt sie tiefer hinein, hielt dann wieder an und sah sich nach Peter um.

Peter hatte Hemd und Hose abgestreift und stand drüben auf dem federnden Brett, das über die Mauer ragte. Sein blondes Haar flimmerte. Der Oberkörper war nackt und dunkel gebrannt von der Sonne. Plötzlich stieß er sich ab und schnellte hinaus — die ausgestreckten Arme schienen einen winzigen Augenblick lang die Zehen zu berühren — dann zischte er wie ein Pfeil senkrecht ins Wasser.

«Epatant!» schrie Lucienne und klatschte in die Hände. Sie stieß sich ab und schwamm auf ihn zu, der jetzt prustend wieder auftauchte. Weiter ab vom Ufer wurde das Wasser rasch kühler. Sie schwammen nebeneinander eine ziemlich Strecke, dann wollte Lucienne umkehren. Peter aber krawlte mächtig davon. Allmählich wurde sein Kopf über der Wasseroberfläche kleiner und kleiner, und plötzlich bekam sie Angst und begann seinen Namen zu rufen: «Pierre!» und immer wieder «Pierre!»

«Ich habe solche Angst gehabt, méchant boy!» sagte sie, als er herankam. Er lachte. «Das war doch noch gar nichts! Ich schwimme Ihnen bis nach Talloires hinüber und wieder zurück, wenn's sein muß!»

Vielleicht übernahm er sich damit doch ein wenig, aber es war herrlich, ihr Gesicht zu sehen, in dem Angst, Vorwurf und Bewunderung sich mischten. Er warf sich herum und begann mit Beinen und Armen schäumende Wassermassen um sich zu spritzen, so daß sie schreiend flüchtete. Dann sah er wassertretend gegen die Sonne zu, nach Bout-du-lac hinüber, und ruhte ein wenig aus. Plötzlich fühlte er sich von hinten her an den Schultern ergriffen und mit Wucht abwärts gestossen. Gurgelnd



Japan hat sich mit Riesenschritten der westlicher. Zivilisation angenähert, das weiß man. Es hat von den modernsten Maschinen, Schiffen und Fabriken — hier eine Szene, die nicht der neuen Zeit angehört: ein Wahrsager in Tokio läßt auf der Straße eine vorübergehende Japanerin einen Blick in ihre Zukunft tun.

versank er. Als er spuckend und schnaubend wieder auftauchte, stieg sie eben ans Ufer und rannte, ohne sich umzudrehen, in wilder Eile in den Garten davon.

«Warte!» murmelte er erbost. Er hatte bei dem Ueberfall ziemlich viel Wasser geschluckt. Mit ein paar Stößen war er an der Treppe. Er rannte nach oben und sah sich um. «Lucienne!» rief er. Es kam keine Antwort. Der Garten lag heiß und still da. Er lief weiter in der Richtung, in der sie verschwunden war. Endlich fand er sie:

sie saß auf einem Rasenfleck im Schatten, unweit der hinteren Mauer. Ein kleiner Brunnen rieselte da in ein moosiges Steinbecken. Sie hatte die Arme links und rechts im Gras aufgestützt und sah mit unschuldigen Augen zu ihm auf. Was sollte er nun tun? Er war ihr nachgerannt, um sich zu rächen — wie war er dazu gekommen? Das war doch unmöglich...

«Nun, mein Freund», sagte sie sehr harmlos, «werden Sie sich nicht auch setzen?» (Fortsetzung Seite 1602)

## Zürihegel

**Lustiges Geschenklein**  
Diese Figur ist gefüllt mit gesundem Knusperzeug. Preis je nach Füllung ..... ab Fr. 6.80

Reformhaus zur Meise  
Zürich · Telefon-Nummer 52.626



## Die Haut



muß in Ihren natürlichen Funktionen durch eine naturgemäße Hautpflege unterstützt werden. Der preiswerte Vasenol-Körper-Puder erfüllt diese Forderung, er trocknet die Haut gut ab und beseitigt unangenehme Hautausdünstungen. Deshalb täglich:

# Vasenol

## KÖRPER-PUDER

ERHÄLTlich IN ALLEN EINSCHLÄGIGEN GESCHÄFTEN-  
GENERALDEPOT: DOETSCH, GREYER & CIE. A.-G., BASEL

Er tat es schweigend. Zu dumm, er wußte nichts zu sagen, und schon wieder hatte er Herzklopfen. Er legte die Arme auf die angezogenen Knie und darauf sein Kinn, und so sah er auf den See hinaus. Aber obgleich er dies angestrengt tat, achtete er doch mit jeder Faser auf das, was neben ihm geschah.

Lucienne saß eine Zeitlang still. Dann nahm sie ihre Badekeppe ab. Sie schüttelte das Haar, und locker entfaltete es sich sogleich. Peter nahm den schwachen Duft wahr, der davon ausging. Sie saß wieder still und blickte wie er geradeaus auf den See. Einmal schien es ihm, als sehe sie zu ihm hinüber. Er rührte sich nicht. Plötzlich legte sich eine Hand auf seinen Arm. Ganz zart legte sie sich da hin. «Sie sind böse mit mir?» sagte sie schuld- bewusst. Die Hand blieb liegen, obgleich Peter nicht antwortete. Aber dann glitt sie leise weiter und erreichte endlich Jakobs Hand und wurde davon ergriffen und festgehalten.

Sie sprachen lange kein Wort. Als Peter endlich das Gesicht zu ihr hinwandte, sah sie schüchtern zu ihm auf. Aber plötzlich ließ sie ihren Kopf gegen seine Schulter sinken...

Ein leiser Wind lief durch die Pappeln und schwig wieder. Das Licht schien blasser zu werden unter dem

schwülen Himmel. Hinter Bout-du-lac hing schwerer, graugelber Dunst wie giftiger Rauch im Gebirge. Und wieder fuhr ein Wind in die Baumkronen und entschlief.

Lucienne löste sich aus der Umarmung und schüttelte ihr Haar. «Schwül zum Ersticken!» rief sie aus. Sie sprang auf und ging zur Mauer am See hinüber. Peter legte das heiße Gesicht in die Hände. So wartete er auf ihre Rückkehr. Aber nach einer Weile hörte er sie rufen: «Pierre! Hörst du? Es donnert!»

Er lauschte, doch alles blieb still. Wieder legte er den Kopf in die Hände und plötzlich vernahm auch er ein fernes, langhinzogones, dumpfes Rollen. Er erhob sich mit schweren Gliedern und sah Lucienne auf sich zukommen. Sie hatte die weiten, blauen Hosen wieder an. «Das Gewitter kommt!» rief sie. «Da!» Sie deutete gegen das Gebirge.

Das schwellige Dunstgewölk war zu einer hohen, unheimlichen Wand gewachsen, die sich ganz oben dünn zerfaserte und schließlich im klaren Himmel verging. Unten aber liefen in der finsternen Schwärze unaufhörlich die gelben Blitze. Wieder rollte es lange und deutlicher jetzt über den See hin. Der Wind fiel mit Wucht in die Bäume und jagte eine hohe Staubwolke auf der Straße vor sich her. «Es regnet schon!» rief Lucienne. Vereinzelte schwere Tropfen schlugen auf den Stein und ver-

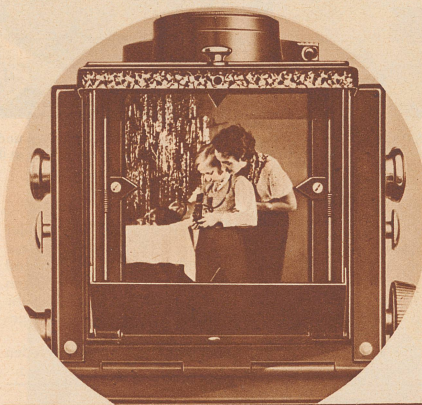
dunsteten sogleich. Peter lief rasch zu seinen Kleidern, schlüpfte hinein und kam zu ihr zurück.

Die Sonne war von der steigenden Wand verschlungen worden und nun fing es wirklich an zu regnen. Sie saßen nebeneinander auf der Brüstung und hielten sich an der Hand. Die ganze Zeit über hatten sie sich nicht angesehen.

Der Wind wurde zum Sturm und warf sich in immer kürzeren Zwischenräumen pfeifend in die Kronen der Pappeln und Fichten. Der Regen prasselte durch das Laub auf Peter und Lucienne nieder. Sie liefen zur Grotte hinüber. Kaum waren sie hier untergekommen, als es heftig donnerte. Peter fühlte, wie sich Luciennes Hand in seinen Arm krampfte. Er legte den Arm um ihre Schulter und lächelte ihr zu. «Ich hab solche Angst», flüsterte sie und lehnte ihr Gesicht gegen seine Schläfe.

Das Unwetter wuchs. Immer häufiger wurden die Blitze. Rasch und prasselnd folgte ihnen der Donner. Der Regen stürzte wie eine Wand nieder. Am Boden der Grotte sammelte sich das Wasser zu einem kleinen Teich.

«Wir müssen ins Haus!» schrie Lucienne in das Getöse. Peter nickte, er faßte sie an der Hand, und als der Orkan für Sekunden sich legte, rannte er mit ihr zum



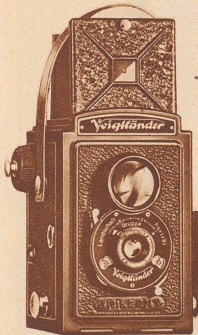
## Auf den ersten Blick

sieht man in dem großen, hellen Sucher dieser Kamera, wie das Bild wirkt. Kein Wunder also, daß man schon als Anfänger so viele schöne Aufnahmen mit nach Hause bringt.

mit Voigtar 1:7,7  
sfrs. 22,50

mit Voigtar 1:6,3  
sfrs. 38,—

mit Skopar 1:4,5  
sfrs. 63,—



**Voigtlander**

**Brillant**



## JETZT KOMMT DIE SCHÖNSTE ZEIT DES JAHRES!

HAUPTVORZÜGE DES PHILIPS 736  
"SUPER-INDUCTANCE"  
DREIKREIS-SCHALTUNG  
HOCHSTERREICHBARE  
TRENNERSCHARFE - AU-  
TOMATISCHE LAUT-  
STÄRKE-REGELUNG U.  
TONBLENDE - 6 MINI-  
WATT-ROHREN



Statt alle möglichen Sachen zu schenken, die bald wieder vergessen sind, sollten Sie Ihrer **ganzen Familie** eine Freude bereiten.

Wenn Sie den neuen Philips 736 erst einmal bei einem Händler, oder in Ihrem Heim gehört haben, wird Ihnen für Ihre Angehörigen nur noch **das** Geschenk gut genug sein, das Ihnen jetzt und in Zukunft eine Welt der Unterhaltung, Erholung und Belehrung vermittelt: Ein Philips 736!



**PHILIPS** *Super Inductance* **736**

DIE GRÖSSTE RADIOFABRIK DER WELT



Haus hinüber. Sie gewannen die kleine Tür und warfen sie hinter sich zu.

Sie standen atemlos im Finstern, bis Lucienne den Schalter gefunden hatte und Licht machte. Sie sahen sich an, sie waren beide ziemlich durchnäßt. Draußen pff der Sturm und warf den Regen gegen die Fensterläden. Sie gingen langsam nach oben. Vor ihrem Zimmer blieb Lucienne stehen. «Wartest du einen Augenblick?» sagte sie. «Ich zieh rasch was anderes an.» Sie küßte ihn mit zwei schnellen, kurzen Küßchen, öffnete die Tür und warf sie hinter sich zu.

Peter stand still da. Er hörte Luciennes Schritte im Zimmer und zugleich hörte er sein Herz klopfen. Es war schwül und dumpf hier oben von der eingeschlossenen Luft. Er trat näher an die Tür. Plötzlich hatte er die Klinke niedergedrückt und trat ein.

«Non, boy!» schrie Lucienne und noch einmal leiser: «Non!» Sie suchte ihn hinauszudrängen, aber mit einem Fuß stand er schon im Zimmer. Da gab sie nach und suchte Schutz hinter der Tür...

Das Wetter wälzt sich über das Haus und weiter über den See, der mit weißen Schaumkämmen zornige Wellen

schlägt. Grell und blendend jagen sich die Blitze, und die Donner rollen von Berg zu Berg in endlosen Salven. Aus dem schwarzen Gewölk, das kochend über den Himmel treibt, stürzt Wasser in unendlichen Strömen.

Manchmal schwillt das Gebrüll ab, ferner klingt der Donner. Die Blitze flackern seltener. Atemlos, zerwühlt, tiefend stehen die Bäume im Garten. Tausend Rosenblätter liegen an der Erde, vom Regen herabgefetzt und vom Sturm weithin zerstreut.

Aber es beginnt wieder. Vom Roc de Chères zurückgeworfen, wandert das Gewitter hin und her über den See bis zum Abend. Allmählich erst legt sich der Sturm. Gleichmäßiger fällt der Regen. Ueber die Dachziegel gluckst es in kleinen Rinnsalen.

Etwas später reißen im Westen die Wolken auf, und der klare Abendhimmel wird sichtbar. Der Regen hat aufgehört. Eine Drossel beginnt beim Hause zu singen.

\*

Um diese Zeit verläßt ein kleiner gelber Wagen das Haus am See und nimmt die Richtung auf Duingt. Manchmal, in Bredannaz zum Beispiel und in der großen Kurve am Château Duingt, ertönt sein Clairon mit fröhlichem Jagdruf. Zur Seite liegt der See, schiefer-

farbig, mit stilleren Wellen. Rötlich glimmt es noch auf den Dents de Lanfon. Aber in der alten Lindenallee vor Dorf Duingt ist schon Nacht. Die Frau am Steuer schaltet die Lichter an und warnt wieder mit dem fröhlichen Horn. Dann hält der Wagen am Straßenrand. Der Motor klopft leise. Ein Stück weit spiegelt der nasse Asphalt den Schein der Lampen.

Zwei nehmen Abschied voneinander. Es geschieht im Dunkeln, niemand sieht ihnen zu. Von den Bäumen tropft es noch hie und da. Der Abschied ist schwer.

«Das sag ich dir noch», flüstert Lucienne: «Für dich wird's immer leichter werden, von Tag zu Tag leichter, Pierre! Wenn du auch heute denkst, du erträgst es nicht. ... Aber für mich ist's umgekehrt...»

Dort geht ein Mann hin, ein junger Mensch. Ueber die nasse, blinkende Straße geht er, sommerlich gekleidet, mit bloßem Haar. Er geht schnell, immer schneller geht er, ohne sich noch einmal umzudrehen, denn täte er das, er müßte zurücklaufen. So verschwindet er im Dunkel.

Lucienne starrt ihm nach — lieber Gott, wie tut ihr Herz weh. Daß es das gibt, daß ein Herz so weh tun kann! Sie legt den Kopf vornüber auf das kühle Holz und flüstert: «Pierre! Mein geliebter Pierre...!»

(Fortsetzung Seite 1604)

**Neue praktische Erfindung**  
**EIERKOCH**  
aus feuerfestem Jena<sup>er</sup> „Durax“ Glas

Kochen ohne Schale im  
**Jena<sup>er</sup>**

**„Durax“ Eierkoch**  
ges. gesch.



Was es  
vorher nicht gab:

Überraschende Eiergerichte mit Speck, Schinken, Fisch, Käse, Würzen, Kräutern und anderen Zutaten. Vor dem Kochen die Güte des Eies prüfen. Nachkochen, wenn das Ei zu weich blieb. Keine Eiermützen mehr: das feuerfeste Jena<sup>er</sup> Glas hält lange warm.

Gebrauchsanweisung:

Das rohe Ei in den Eierkoch schlagen. Das Ei nochmals prüfen. Deckel auflegen. Bügel aufsetzen. Eierkoch eintauchen in kochendes Wasser. Zeitdauer: ob weich oder hart, 3 bis 6 Minuten. Eierkoch dann herausnehmen wenn gewünscht in kaltem Wasser abkühlen und auf den Tisch bringen. Nachher Bügel abdrücken und den Deckel abheben.



In den Haushaltsgeschäften zu haben. Druckschriften 242 und Auskunft kostenfrei von dem Vertreter für die Schweiz

**Otto Hirschmann, Zürich,**  
Kornhausbrücke 5

*Ihr Herzens-  
Wunsch:*

**KAFFEE HAG**

Peter steht auf den Eingangsstufen zum Hotel. Allein sein jetzt! Keinen Menschen mehr sehen müssen! Aber die kleine Mama —! Sie würde umkommen vor Angst um ihn. Und wenn sie dann in sein Zimmer kommt, ist sie fassungslos bestürzt. Dann beginnt das Fragen. Oder vielleicht fragt sie gar nicht, sieht ihn nur an. Unmöglich! Mamas Augen können so hindurchsehen — nein! Es muß also sein . . .

Alles geht leicht. Viel leichter als man sich dachte. Sie sitzen in der Veranda. Man trinkt Wein bei einer milden, orangenen Lampe. «Da ist er ja, der Ausreißer!» ruft Monsieur Rochambeau mit seiner knarrenden Advokatenstimme, und Mama stößt mit den Damen Rochambeau und Desanges kleine Schreie der Erleichterung aus. Ach, was man sich für Sorgen gemacht hatte! Dazu noch das schreckliche Gewitter! Nein, dieser schlimme Monsieur Pierre! Wo hat er denn nur gesteckt, möchte das ältliche Fräulein Desanges nun doch wissen.

Gut, daß mamas sich zu einem Gläschen hat verführen lassen. Gut, daß alle durcheinander reden. Mit ihr wäre es schwer. So aber geht es. Man glaubt ihm ohne weiteres die Abenteuer, die er erfinden muß. Man hat durchaus nichts dagegen, daß er sich bald zurückziehen möchte. Jugend braucht Schlaf. Und morgen ist Reisetag. Auch brennt Herr Rochambeau darauf, eine kleine Anekdote zu beenden, bei der er durch Peters Ankunft unterbrochen wurde.

Ein wohlwollender Klaps auf Peters Schulter von seiten des Herrn Rochambeau, die Hände der Damen. Nun noch Mama, mit dem gewissen liebevollen, umfassenden Blick — gute Nacht, kleine Mama! O wie dankbar Peter dem Royal Seyssel ist, mit dem man Abschied feiert!

Er dreht das Licht nicht an im Zimmer. Eine Weile steht er auf dem hölzernen Balkon. Die Nacht hat nur wenige Sterne. Durch die Pappeln am Ufer entlang und in den Büschen des Gartens flüstert ab und zu ein ganz leiser Wind. Der See liegt dunkel und still da.

Im Finstern hat Peter die Kleider abgelegt und beginnt sich zu waschen. Matt schimmert sein schlanker Jünglingskörper im Spiegel. Er atmet tief ein und reckt die Schultern, die breit und männlich werden wollen. Dann legt er sich hin, die Arme unterm Kopf verschränkt, die Augen offen.

Später hört er auf dem Korridor Stimmen. Mama kommt von unten. Sie knipst das Licht in ihrem Zimmer an. Gleich wird sie jetzt zu ihm kommen und ihm ins Gesicht sehen. Peter fühlt, daß er das nicht ertragen könnte, heute. Er kehrt sich hastig zur Wand. Leise öffnet sich die Tür. «Schläfst du schon, Junge?» flüstert die Mutter und beugt sich über ihn. Er spürt den Hauch ihres Kusses auf seinem Haar, hört, wie sich die Tür

leise wieder schließt. Noch ein paar Geräusche kommen herüber. Ein Schrank wird geöffnet und wieder geschlossen. Ein paar Schritte noch, das Bett knarrt ein wenig, dann Stille. Das Licht geht aus.

Peter schläft nicht. Er weiß, er wird diese Nacht nicht schlafen. Er ist so wach wie nie. Die Uhr am Kirchturm von Duingt schlägt mit ihrem dünnen, zersprungenen Schlag Mitternacht. Und ein Uhr. Peter wirft die heiße Decke zurück, steht wieder auf dem Balkon. Die Junnacht ist frisch nach dem abendlichen Gewitterregen, ein erster Heugeroch ist in der Luft. Hinter den Dents de Lanfon flackert unablässiges Wetterleuchten. Wie eine mächtige Festung stehen die Felsentürme schwarz vor den lautlosen Flammen.

Jenseits des Sees, gegen Talloires, verlöscht ein letztes Licht. Ganz schwarz liegt nun das Ufer da.

Fröstelnd legt er sich nieder, die Augen fallen ihm zu. Durch quälend süße Bilder sinkt er langsam in eine Tiefe, in die kein Traum mehr reicht.

In der ersten Frühe fährt Peter aus dem Schlaf und lauscht. Ein Hornruf hat ihn geweckt, ein Clairon, das er kennt. Sein Herz klopft. Nichts mehr. Hat er geträumt? Hastig steht er auf, wäscht sich eilig und leise. Einmal hält er inne und betrachtet sich lange im Spiegel. Dann schlüpft er in Hemd und Hose scheidelt das blonde Haar. «Lucienne!» denkt er die ganze Zeit und spürt sein Herz wie heißes Blei in der Brust. «Lucienne . . .!»

Lautlos schleicht er aus dem Zimmer, über Korridor und Treppen. An einem Fenster der Dependance klopft er. Es rührt sich nichts. Er klopft lauter. Schlaftrunken öffnet Paul, der Portier, das Fenster. «Schnell, Paul, das Velo!» Es dauert eine Ewigkeit, bis Paul das Fahrrad zur Tür hinauschiebt. «Nicht vergessen, Monsier Pierre: Madame hat das Auto auf neun Uhr bestellt!»

Leise surrt das Rad auf der Landstraße. Schon liegt das Dorf hinter ihm, dort kommen die Linden. Er fährt unter der kühlen Wölbung der mächtigen Bäume hin, wo die Nacht noch zögernd verweilt. Jetzt kommt die Stelle, wo sie Abschied nahmen. Heftiger tritt er die Pedale, nichts ist mehr in ihm als das glühende Verlangen, Lucienne wiederzusehen. Der See dehnt sich jetzt frei vor seinem Blick. Die Nacht hebt sich von seinem Spiegel, ein fahler, grauer Nebel liegt über der unbewegten Fläche. Das gelbe Landhaus kommt, dann hohe Tannen rechts, ein Giebel, rötlicher Stein — Luciennes kleines Schloß!

Peter wird plötzlich so sonderbar kraftlos. Er muß absteigen. Er lehnt das Rad an einen Baum. Ganz lang-

sam geht er die wenigen Schritte. Hier ist die Mauer. Die herabgelassenen Läden im Erdgeschoß. Darüber, hinter dem mittleren Fenster, schläft Lucienne. Er rafft ein paar Steinchen zusammen. Ein früher Radfahrer sieht ihm verwundert zu, dreht sich mehrmals um, verschwindet schließlich. Peter wirft ein Steinchen. Mit hartem Klick prallt es gegen die Scheibe. Er wartet, sein Herz klopft. Nichts rührt sich. Ganz nahe, an der Böschung, fängt eine Grille unvermittelt an zu zirpen. Er wirft wieder einen Stein, und noch einmal. Alles bleibt still. In seiner Brust wird es seltsam ruhig, ein dumpfer, unmäßiger Schmerz nistet sich darin ein. Plötzlich läuft er die Mauer entlang, findet die Stelle, die er sucht und schwingt sich hinüber. Tief atmend steht er und überblickt den Garten.

Stille zwischen Büschen und Hecken. Dort rinnt der kleine Brunnen in sein steinernes Bassin. Drüben die Wand von Rosen. Er läuft darauf zu, sucht die kleine Tür, durch die er gestern eintrat. —

Schon von weitem sieht er etwas Kleines, Weißes am Schloß hängen. Die letzten Schritte sind so langsam, es ist so mühsam zu gehen. Es ist nur ein weißes Blatt. Nur ein paar Worte stehen da geschrieben.

«Adieu, mein geliebter Pierre!»

Das ist alles.

Ganz langsam geht Peter zurück. Er findet den Rasenfleck, wo sie gestern saßen. Er hält das Papier noch in der Hand. Langsam kniet er nieder, und plötzlich wirft er sich lang hin mit dem Gesicht ins nasse Gras: «Lucienne! Lucienne . . .!»

Immer heller flammt der Himmel hinter den grauen Zacken und Türmen der Tournette. Um die Felsenburg der Dents de Lanfon hängt eine kleine weiße Wolke wie ein Kranz. Die Farben erwachen. Perlmuttern schimmert der Seedunst. Plötzlich fliegen die ersten Sonnenlanzen über den Kamm. Im Garten Luciennes und im Walde singen die Vögel. Die Rosen duften.

Peter richtet sich langsam auf. Dicht neben ihm liegt Luciennes blauer Helm, die Bademütze. Die hat sie vergessen. Er hebt sie auf und betrachtet sie lange. Dann schiebt er sie zwischen Hemd und Brust. Sie ist kühl und feucht. Peter sieht über den Garten weg, sieht das alte, geschmiedete Gitter drunten am Wasser, die zwei Lampen auf buntem Pfahl. . .

Von Bout-du-lac her schnaubt geschäftig das kleine Dampfboot. Seine Wellen schlappen träge an die Uferwand. Tausend blitzende Sonnenfunken tanzen auf dem See. Es ist Tag und Zeit, aufzubrechen.

ALTHAUS

**Willkommene Festgeschenke**

und selbstverständlich mit Sandblatt

**Florida**  
Festpackung 50 Stück Fr. 5.—

**Liga-Special**  
Festpackung 20 Stück Fr. 2.—

CIGARES WEBER  
FLORIDA  
MENZIKEN

schwarze WEBER STAMPEN



Geschenkpäckung „555“  
enthält Seifen und Köln-  
isch-Wasser . Fr. 5.—

Manicure-Necessaire, mit  
Nagellack in beliebigen  
Farbtönen . . . Fr. 10.—

„Reve de Valse“-Päckung:  
Kölnisch-Wasser, Parfüm,  
Seife und Puder Fr. 7.50

3 Toilettenseifen in Ge-  
schenk-Päckung und 1  
Celluloidtui Fr. 3.—

Nützliche  
Festgeschenke

# CLERMONT ET FOUET

PARIS GENÈVE

ERHÄLTICH IN ALLEN PARFÜMERIEN, DROGERIEN UND GUTEN COIFFEURGESCHAFTEN